

Zeitschrift: Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 10 (1881-1882)
Heft: 4

Artikel: Jahresbericht des historischen Vereins des Kantons Bern
Autor: Blösch, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-370787>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jahresbericht des historischen Vereins des Kantons Bern,

abgelegt vor der Hauptversammlung in Biel den 25. Juni 1882 durch
den derzeitigen Präsidenten, Dr. C. Blösch, Oberbibliothekar.

Hochgeehrte Versammlung!

Als wir vor einem Jahre auf dem klassischen Boden der schönen Enge bei Bern vereinigt waren, haben Sie Ihrem damaligen Sekretär die Leitung unseres Vereins übertragen und damit die Pflicht auferlegt, der heutigen Jahres- und Hauptversammlung über den Gang unserer Gesellschaft und ihre Thätigkeit seit jenem Tage Bericht zu erstatten. Er war sich von Anfang an bewußt, welch' eine schwierige Aufgabe es sein mußte, den Mann ersetzen zu sollen, der während einer Reihe von Jahren das Präsidium geführt, der vermöge seiner hervorragenden Eigenschaften und seiner außerordentlich reichen Lebenserfahrungen so sehr in der Lage war, aus den Schätzen seines Wissens und seiner persönlichen Erinnerungen heraus anregend und vielseitig belebend auf unsere Gesellschaft einzuwirken, und der in eben dieser Zeit durch ein bedeutendes historisches Werk sich um die Bernische Geschichte und die Ehre des Bernischen Namens in hohem Maße verdient gemacht hat. Der abzulegende Bericht wird Ihnen denn auch zeigen, daß Ihr neues Präsidium wohl in mancher Rücksicht zurückgeblieben ist hinter demjenigen, was es sich selbst als zu erstrebendes Ziel vorgestellt hatte, und jetzt wohl mehr noch, als beim Beginn seiner Amtsführung, hat es Veranlassung, um Ihre freundliche Nachsicht zu bitten.

Beginnen wir unsern Bericht über das Jahr 1881 auf 1882 mit demjenigen über jene Hauptversammlung selbst, die am 26. Juni ausnahmsweise einmal in der Umgebung der Hauptstadt selbst stattgefunden hat. 26 Mitglieder haben sich

dazu eingefunden und mit ihnen 14 Gäste, worunter drei unserer verehrten Ehrengäste und Freunde von der historischen Gesellschaft in Solothurn, zwei Mitglieder der hohen Bundesversammlung, die Herren Nationalräthe Dr. v. Segeffer aus Luzern und Prof. Bögelin aus Zürich, und einige andere Geschichtsfreunde, von denen zwei seither als Mitglieder unserm Kreise beigetreten sind.

Nach Vorlegung des Jahresberichts, der seither gedruckt in Ihre Hände gelangt ist, folgte ein Vortrag des Hrn. v. Fellenberg über die Ausgrabungen und Funde im Engewalde. Derselbe begann mit einer Schilderung der topographischen Lage der merkwürdigen Engthalbinsel und mit Erwähnung der frühern Forschungsarbeiten von Frz. Ludwig Haller und der Hrn. Jahn, Uhlmann, v. Bonstetten und Morlot, und berichtete sodann eingehend über den Fortgang und die Ergebnisse der letzten von dem Vortragenden selbst in Verbindung mit Herrn Berchtold Haller im Sommer 1878 und 1879 unternommenen Ausgrabungen. Die damals sorgfältig aufgenommenen Pläne nebst den Fundstücken, theils in Original, theils in Abbildungen, dienten zur Veranschaulichung und Erläuterung des Vortrags, der von der Versammlung mit großem Interesse angehört wurde. Möchte der Verfasser sich entschließen, seinen Bericht zum Druck auszuarbeiten und allgemein bekannt zu machen.

Es wurde im Fernern die seither ebenfalls in unserem Archiv gedruckte Rechnung pro 1880/81 passirt; zwei aus der Mitte der Versammlung gestellte Anträge wurden an den Ausschuß zur Begutachtung überwiesen und sodann der leitende Vorstand nach Ablauf der statutengemäßen Amtsdauer neu bestellt. Nachdem der im ersten Wahlgang wieder erwählte bisherige Präsident, Herr Dr. v. Gonzenbach, entschieden abgelehnt hatte, fiel die Stimmenmehrheit auf Ihren nunmehrigen Berichterstatter. An die Stelle des zu unserm Bedauern erkrankten Vicepräsidenten, Herrn Prof. Hagen, trat Herr Prof. Stern. Das Sekretariat wurde Herrn Gymnasiallehrer Dr. Tobler und die Kassensführung, nach Ablehnung

des bisherigen verdienten Kassiers, Herrn Notar Hotwald, an Herrn J. v. Wattenwyl, Sachwalter, übertragen, während die übrigen Ausschußmitglieder ihre Funktionen beibehielten.

Im Laufe des seither verflossenen Jahres hat die Zahl unserer Vereinsmitglieder um etwas zugenommen. Zwei Mitglieder haben wir durch den Tod verloren. Zuerst im Dezember 1881 Herrn Oerrichter G. Blösch von Biel, den Sohn des eifrigen Forschers und Geschichtschreibers hiesiger Stadt und selbst Verfasser einer Chronik von Biel, einer chronologischen Zusammenstellung der die Stadt betreffenden Daten. Dann vor wenigen Wochen am 25. Mai Herrn Staatschreiber und Staatsarchivar Moritz v. Stürler, geboren im Jahr 1807, der noch vor zwei Jahren unserer Hauptversammlung in Münsingen seine Arbeit über den Prozeß des Seckelmeisters Frischherz vorgetragen hat und noch im letzten Jahre in unserm Kreise sich befand. Unser Archivheft verdankt ihm eine Reihe der werthvollsten Abhandlungen. Er war ein außerordentlich gründlicher Forscher, ein ungewöhnlich scharfer Kritiker und ein Kenner der Bernergeschichte in ihrem ganzen Umfang und in alle ihre Einzelheiten hinein, wie es wohl vorher keinen je gegeben hat und wie man es wohl nur werden konnte nach mehr als 40jähriger Arbeit im Centralarchiv des Kantons. Ein empfindlicher Verlust, der kaum je zu ersetzen ist. Vier Glieder haben wir zudem durch Austritt verloren; an ihre Stelle traten 9 andere, die H. Prof. Onken, Berchtold Haller, R.=Rath Steiger, Dr. Wyß, Buchdrucker, Gymnasiallehrer Köhnert, Großrath Dr. v. Tschärner, Architekt v. Rodt, H. v. May von Hünigen und Hoch, Sekretär des internationalen Postbureau.

Dieser etwas vermehrten Mitgliederzahl entsprach nun auch ein etwas vermehrter Besuch unserer Sitzungen. Es wurden deren im Laufe des Winters 10 abgehalten, ziemlich regelmäßig je in der zweiten Woche; die erste Sitzung fand am 4. November 1881, die letzte am 24. März 1882 statt. Die Zahl der Besucher schwankte zwischen 10 und 21; der Durchschnitt stellte sich auf etwas mehr als 15 Personen,

eine Zahl, die immer noch weit zurückbleibt hinter dem, was erwartet werden dürfte von einem Verein, der über 100 Mitglieder zählt, von denen etwa 80 in der Stadt selbst ihren Wohnsitz haben, und das bei einem Gegenstande so allgemeinen Interesses, wie es die vaterländische Geschichte ist oder sein soll. Es muß unser unausgesetztes Bestreben sein, nicht bloß neue Mitglieder zu gewinnen, sondern auch die Gewonnenen zu regelmäßiger Theilnahme an unseren Zusammenkünften zu veranlassen, oder sagen wir zu gewöhnen.

Wiederholt ist während des Winters sowohl in den Versammlungen der Gesellschaft, als in den Sitzungen des Ausschusses, deren drei abgehalten worden sind, die Frage zur Sprache gekommen, auf welche Weise es möglich wäre, auch den außerhalb der Stadt wohnenden Vereinsmitgliedern mehr Gelegenheit zur Theilnahme an dem wissenschaftlichen und geselligen Leben des Vereines zu bieten; die Ursache verschwinden zu lassen, die so viele eifrige und tüchtige Kräfte vom Eintritt in unsere Gesellschaft abhält, und den Verein in Wirklichkeit zu einem nicht bloß städtischen, sondern, seinem Namen und Zweck entsprechend, zu einem kantonalen zu machen. Man dachte an die Abhaltung einer zweiten Hauptversammlung, je im Anfang eines neuen Jahres, oder auch an Publikationen regelmäßiger Sitzungsberichte, um durch diese den Zusammenhang der Abwesenden mit dem Leben der Gesellschaft zu pflegen. Bis jetzt ist es zu keinem Beschlusse in dieser Richtung gekommen; um so erfreulicher war es, daß die Frage unterdessen auf praktischem Wege durch das Erscheinen zweier sehr geehrter Mitglieder und deren thätige Mitwirkung an unsern Arbeiten gelöst worden ist.

An geschäftlichen Angelegenheiten war es nebst dem die Herausgabe der Vereinschrift unseres Archivs, welche uns beschäftigte. Es war die Folge von Umständen, die vom Willen und Können der Redaktion in keiner Weise abhingen, daß die Jahreshefte von 1880 und 1881 zu einem Doppelheft (X, 1. 2) vereinigt werden mußten und erst zu Ende Novembers erscheinen konnten.

Von der letzten Hauptversammlung ist der Antrag gestellt worden, diese Zeitschrift nicht länger im Selbstverlag herauszugeben, sondern mit einem Verleger eine Vereinbarung darüber zu treffen. Es fanden darüber Verhandlungen statt, allein es ergab sich, daß jedenfalls nur von einem Kommissionsvertrag die Rede sein könnte, wobei unser Verein, abgesehen von der Komplikation infolge des Tauschverkehrs, wenigstens für die nächste Zeit nur noch vermehrte Kosten tragen müßte. In Verbindung mit diesen Projekten tauchten dann auch andere Gedanken auf; es war, wie schon erwähnt, von regelmäßigen Sitzungsberichten die Rede, von monatlich erscheinenden Hefen, von einer historischen Zeitung, von Wiederaufnahme der vormalig so beliebten Neujahrsblätter u. s. w. Es kam endlich zu dem versuchsweise schon jetzt zur Ausführung gelangten Kommissionsbeschluß, selbständige Arbeiten sofort in zwanglosen Hefen an die Mitglieder zu versenden, um auf diesem Wege ihnen nicht bloß einmal im Jahr eine durch Nachnahme verbitterte Lieferung, sondern vielleicht zwei oder drei Mal, auch ohne die unangenehme Zugabe, etwas zu überreichen.

Vor einigen Wochen haben Sie ein solches Heft erhalten. Von dem bekannten Geschichts- und Alterthumsforscher Herrn Dr. Nüscherer-Müsteri in Zürich war uns sein über die Glockeninschriften des Kantons Bern gesammeltes und geordnetes Material zum Druck im Archiv angeboten worden. Es reihte sich diese Arbeit an diejenigen über eine Reihe anderer Kantone unseres Landes an, welche bereits in den bezüglichen Vereinschriften veröffentlicht worden sind, und wir glaubten deshalb, dieses Angebot mit Dank acceptiren zu sollen, überzeugt, daß in dieser mühevollen und mit Sachkenntniß veranstalteten Zusammenstellung, trotz ihrer anscheinenden Trockenheit, doch ein reicher Stoff für spätere Forschungen sich finden werde, und daß es nur erwünscht sein könnte, auch unseren Kanton mit seinen zum Theil recht merkwürdigen derartigen Denkmälern in die Reihe der übrigen treten zu sehen.

Zunächst wird nun Übungsgemäß der gegenwärtige Jahresbericht nebst einem Protokoll über die Verhandlungen unserer heutigen Versammlung zum Druck und zur Vertheilung kommen, und wir hoffen, daß es uns gelingen wird, bald hernach eine weitere dazu geeignete Arbeit aus der Mitte unseres Vereins zu diesem Zweck zu erhalten. Dringend ist zu wünschen, daß unsere Vereinszeitschrift sowohl in der Mannigfaltigkeit des Inhaltes, als auch in ihrer äußern Gestalt und Ausstattung etwas mehr, als bis dahin möglich war, die Würde unseres Kantons und seiner Geschichte repräsentire. Die Schriften anderer, viel kleinerer schweizerischer Gesellschaften, ich erinnere an Glarus, Thurgau, Solothurn, mahnen uns ernstlich, uns zusammen zu nehmen in dieser Beziehung.

Viel Zeit und Mühe wird freilich zur Zeit von einem andern Vereinsunternehmen in Anspruch genommen. Es ist dies die Herausgabe der Chronik des Valerius Anshelm nach dem Originaltexte. Dieselbe nimmt ihren erfreulichen, wenn auch sehr langsamen Fortgang, und es wird Ihnen gewiß willkommen sein, darüber heute einen eigenen Bericht entgegenzunehmen.

Unsere Vereinsbibliothek nimmt unter der sorgfältigen Leitung des Herrn Oberlehrer Sterchi ihren stetigen, gleichmäßigen Fortgang, indem sie infolge Tauschverkehr mit andern schweizerischen und ausländischen Vereinen jeweilen um eine bedeutende Zahl werthvoller historischer Zeitschriften bereichert wird.¹⁾ Der Besitz dieser Sammlung, zu welcher namentlich auch eine große Zahl älterer und selten gewordenen Broschüren aus der Schweizergeschichte gehört, und die Möglichkeit ihrer freien Benützung wird offenbar von unsern Mitgliedern nicht genugsam geschätzt. Wir freuen uns namentlich über den Zuwachs an Handschriften. Von Herrn Morell, gewesener Pfarrer in Lüßlingen, jetzt in Bern, haben wir einen Band mit zahlreichen historischen Notizen und Abschriften aus gedruckten und ungedruckten Werken erhalten; und unser

¹⁾ Siehe darüber den hienach folgenden Spezialbericht.

vormalige Vereinspräsident, Herr Prof. G. Studer, hat uns seine Sammlung von urkundlichen Materialien zur Geschichte des Insellusters zum Geschenk gemacht, eine sehr umfangreiche und gewissenhafte Forscherarbeit, die durch den Druck des „Insellbuches“ von unserm verdienten verstorbenen Mitgliede Pfarrer Imobersteg nichts an ihrem Werth verloren hat, sondern um ihrer Vollständigkeit und kritischen Zuverlässigkeit willen ihre Bedeutung behält und wohl geeignet ist, nach dem Wunsche des Verfassers und Gebers sein Gedächtniß bei uns unvergessen wach zu erhalten.

Ein weiteres Geschenk kann ich Ihnen heute zur Kenntniß bringen. Herr Dr. A. Quiquerez in Delsberg, der unverdrossene Erforscher der Geschichte des Jura, der rüstige Senior aller schweizerischen Historiker, hat sein jüngstes Druckwerk uns übersendet: «Histoire de la révolution», und damit ein Verzeichniß seiner sämtlichen Studien und Abhandlungen, letzteres ein erstaunliches Zeugniß gewaltigen Fleißes und ersteres ein Beweis, daß dieser Schaffenstrieb noch bis zur Stunde, im 82. Jahre, lebendig ist.

Wenden wir uns zu unserer eigentlichen Vereinsthätigkeit, zu unsern wissenschaftlichen Leistungen, den geschichtlichen Vorträgen und Mittheilungen, welche im Laufe des Winters in den 10 Sitzungen gehalten worden sind, so ist es meine Absicht, Ihnen hier zur Stunde nur eine Uebersicht über dieselben zu geben, dagegen in dem gedruckten Berichte, wenn Sie damit einverstanden sind, — wenigstens soweit diese Arbeiten nicht selbst durch den Druck bekannt gemacht worden sind — an der Hand unseres sehr vollständigen Protokolles etwas ausführlicher auf den Hauptinhalt einzugehen und namentlich auch neue Gesichtspunkte, Gedanken oder Ergebnisse hervorzuheben und dem größeren Kreise unserer Mitglieder und Freunde bekannt zu machen.¹⁾ Wenn ich dies versuchen

¹⁾ Dem entsprechend erscheint der mündlich gehaltene Vortrag hier in einer durch die bezüglichen Protokollreferate erweiterten Gestalt.

möchte, so leitet mich ein doppelter Gedanke, erstens der Wunsch, denjenigen unserer Mitglieder und Freunde, welche den jeweiligen Sitzungen nicht beigewohnt haben, und diese bilden ja immer weitaus die Mehrzahl, Kenntniß zu geben von dem, was in diesen Vorträgen doch gewiß auch sie interessieren kann und muß, und zweitens die Ueberzeugung, daß es ein wirkliches Unrecht sei, so manches gelesene oder gesprochene Wort in solchen Vorträgen, so weit diese nicht dem Druck übergeben werden, vor einer kleinen Zahl von zufälligen Hörern verhallen zu lassen und im Protokolle für alle Zeiten wieder zu begraben. Manche werthvolle Notiz, die sonst verloren gehen würde, kann auf diese Weise doch vielleicht erhalten und Andern, Spätern, nützlich werden.

An solchen bleibend werthvollen Arbeiten fehlt es im Berichtjahre keineswegs. Nennen wir zuerst die längern ausgearbeiteten Vorträge. In einer der ersten Sitzungen, am 18. November, theilte Herr Prof. Stern uns den ersten Theil einer Arbeit mit: „Zur Geschichte des I. Napoleonischen Kaiserreichs“ aus neuen Publikationen und archivalischen Forschungen. Es bestand der Vortrag aus zwei verschiedenen Stücken, von welchen das eine die geheimen Verhandlungen zwischen Preußen und Oesterreich im Jahr 1808 zum Gegenstand hatte, während das zweite in die Geschichte des Jahres 1811 hinein führte. Die angebliche Absicht Frankreichs, Preußen völlig zu vernichten, bewog die Regierung dieses letztern Staates im genannten Jahre zu energischen Kriegsrüstungen gegen Napoleon; aber eben so klar und scharfsinnig als überzeugend hat Herr Prof. Stern den Nachweis geleistet, daß das geheime Memoire des französischen Ministers Champagny, welches diese Absicht Napoleons gegen Preußen enthüllte und den Grund oder auch vielleicht nur Vorwand zu dieser kriegerischen Haltung darbot, als Fälschung eines diplomatischen Agenten erkannt werden muß. ¹⁾

¹⁾ Gedruckt in den „Forschungen zur deutschen Geschichte“, Band 22, Heft 1, Seite 1—21 (1882).

In einer spätern Versammlung, am 16. Dezember, in Gegenwart einiger geehrten Gäste der hohen Bundesversammlung, folgte die Fortsetzung dieser interessanten Studien, die wenig gekannte Geschichte der sog. interimistischen Nationalrepräsentation in Preußen, die mit einigen Unterbrechungen von 1812—1815 in Berlin tagte. Die aus Originalberichten und Protokollen dieser Versammlung geschöpften Mittheilungen geben einen merkwürdigen Beitrag, wie zur Geschichte jener Tage, so namentlich zu der Geschichte der Entwicklung der konstitutionellen Ideen.¹⁾ In ausgezeichnete Weise hat Herr Prof. Stern durch diese Vorträge das Beispiel und den Anstoß zur Verwirklichung seines Wunsches gegeben, daß unser Verein sich nicht ausschließlich auf den Kreis der lokalen vaterländischen Geschichte beschränken möchte. Die genannten Abhandlungen wurden seither im Druck bekannt gemacht.

Ganz anderer Natur war der ebenfalls zwei Vereinsabende ausfüllende Vortrag des Herrn Fetscherin über Micheli Schüpbach und seine Zeit, eine seither ebenfalls (Alpenrosen zum Intelligenzblatt und in Separatausgabe) gedruckte, mit großer Sorgfalt und ebenso fleißiger als mühsamer Benützung der einschlagenden Brief- und Reiseliteratur abgefaßte Zusammenstellung von zeitgenössischen Nachrichten über den berühmten Emmenthaler Naturarzt, reich insbesondere an kulturhistorischer Detailausmalung und an werthvollen biographischen und literarhistorischen Notizen.

Eine dritte größere Arbeit war diejenige unseres Sekretärs, Herrn Dr. Tobler, über die Betheiligung Burgunds und Alemanniens am Investiturstreit des 11. Jahrhunderts.

Die Geschichte Burgunds im 11. Jahrhundert — so führte der Vortragende aus — können wir leider nicht aus einer einheimischen Quelle entnehmen, sondern wir sind auf die allgemeinen deutschen Quellen dieser Zeit angewiesen (Lambert, Berthold, Bernold), die öfters die burgundischen An-

¹⁾ Gedruckt in den „Nachrichten der Göttinger Universität“, 1882, Nr. 1, S. 1—34 und Nachtrag ebendasselbst S. 333—343.

gelegenheiten in längern oder kürzern Notizen berühren, dann in zweiter Linie auf die Urkunden Heinrichs IV. in Perz, Monumenta leg. II, in Stumpfs Reichskanzler, und in dritter Linie auf die eigentlichen burgundischen Urkunden. Darauf und auf verschiedene Vorarbeiten gestützt ließ sich ein annäherndes Bild von den Parteilungen in der Westschweiz zu den Zeiten Heinrichs IV. geben. Charakteristisch für unser Schweiz. Burgund ist der Umstand, daß der großen Mehrheit nach die geistlichen Fürsten (die Bischöfe Burkart von Lausanne und Burkhart von Basel und Ermenfried von Sitten) zum deutschen Kaiser halten, trotzdem die mächtige Ausbreitung des Cluniacenser-Ordens nicht zu verkennen ist. Viel bessere Nachrichten besitzen wir in der Fortsetzung der St. Galler Annalen (von Meyer v. Knonau in den Mittheilungen zur vaterländischen Geschichte vom historischen Verein zu St. Gallen) und in der Petershausener Chronik für die Geschichte Alemanniens, wo sich die Dynasten und die geistlichen Herrscher gegenseitig in vernichtenden Raubzügen und blutigen Kämpfen befehdeten. Hier drehte sich der Streit hauptsächlich um die beiden Persönlichkeiten Gebhard III. von Zähringen, Bischof von Konstanz, und Ulrich von Eppenstein, Abt von St. Gallen, bis schließlich doch letzterer unterlag und sich der mißlichen Lage gerne entziehen ließ durch seine Beförderung zum Patriarchen von Aquileja. Die Thätigkeit Gebhards III. erreichte ihren Höhepunkt 1105 und 1106, in welcher Zeit er eine entscheidende Rolle im Streit Heinrichs IV. mit seinem Sohne, und zwar auf des letztern Seite, spielte.

Wir dürfen wohl hoffen, daß auch diese am 10. Februar 1882 vorgetragene Abhandlung zum Druck ausgearbeitet werde.

Es folgte am 24. Februar der anmuthige Bericht des Herrn Gymnasiallehrer R. Frey über seine Reise nach der Insel Ithaka. Der Vortragende war im Jahre 1880 in Ithaka und hatte dort alle die denkwürdigen Orte: Arethusaquelle, Odysseushöhle, die Palastruinen auf dem Netos (die aber Herr Frey nicht als die Ueberreste des Odysseus-Palastes

anerkennen will) und den Neriton besucht. Im Gegensatz zu Schliemann, der auf Ithaka das ganz Genauesten alles so vorfand, wie es in der Odyssee geschildert wird, nahm Herr Frey einen mehr skeptischen Standpunkt ein und bedauerte, den Worten der Odyssee hier nicht vertrauen zu können. Nach seiner Ansicht kannte der Dichter der Odyssee die Insel gar nicht und hat von ihr, als der Heimat des berühmten Königs, ein nur ideales Bild entworfen. Eine ebenso liebevolle Aufmerksamkeit wie den historisch wichtigen Orten, wandte Herr Frey den heutigen Bewohnern und der Natur der Insel zu und gab von beiden eine höchst lebhafteste, anziehende Schilderung.

Das Gebiet der Literaturgeschichte betrat am 10. März ein Vortrag von Herrn Prof. Better über Simon Lemnius und seine Rhäteis.

Zu den sogenannten Rettungen, die Lessing in den Jahren 1753 und 1754 erscheinen ließ, gehört auch diejenige unseres Graubündner Dichters Simon Lemnius aus Margadant. (Siehe die kritischen Briefe Lessings von 1753, Brief 1--8 (Hempel-Ausgabe Bd. 8). Lemnius studierte 1534 in Ingolstadt, kam 1535 nach Wittenberg, wo er in besonders freundschaftlichem Verhältniß zu Melanchthon stand. Er gab in diesem Jahre zwei Bücher Epigramme heraus, die er dem größten Feinde Luthers, dem Churfürst Albrecht von Mainz, widmete. Dadurch zog er sich so den Haß des Reformators zu, daß dieser Alles anstrebte, ihn aus Wittenberg zu entfernen. Er wurde in der That relegiert und zog sich nun nach Chur zurück, wo er „Bucolica“, „Amores“ und eine Odysseeübersetzung schrieb, hauptsächlich aber die Geschichte des Schwabenkriegs unter dem Titel Rhäteis. Er starb 1555. Die Quellen zu diesem Gedicht lieferte ihm die Stadt selbst und die mündliche Ueberlieferung. Sein Vorbild war Virgil, von dem er den ganzen Götterapparat entlehnte. Doch ist die Rhäteis weniger ein Epos, als eine poetische Chronik, mit hie und da recht malerischen und anziehenden Schilderungen, von denen Herr Prof. Better etliche vorlas.

Eine höchst interessante und eigenthümliche Partie der bernischen Reformationsgeschichte behandelte dagegen am 24. März Herr Pfarrer Ochsenbein in Schloßwyl, nämlich die allmälige Einführung der neuen Lehre in dem bernisch-freiburgischen Mediat-Amte Grassburg oder Schwarzenburg.

Die Herrschaft Grassburg nahm in der Reformationszeit eine äußerst schwierige Stellung ein in Folge ihrer Abhängigkeit von dem katholischen Freiburg und dem mehr protestantisch gesinnten Bern. Schon im Jahr 1523 beginnen die Unruhen; die Ueberstorfer geriethen in Streit mit dem Pfarrer von Abligen. Allerlei kleine Widersetzlichkeiten gegen die katholische Ordnung brachten sie endlich dazu, 1525 das Reformationsmandat anzunehmen. Unter dem Schutze Berns trat im Guggisberg im Jahr 1526 ein gewisser Gilgen als Statthalter auf; so sehr macht sich überhaupt der bernische Einfluß geltend, daß es den Frühmesser in Schwarzenburg wegen ungebührlichen Reden straft, daß es Prediger in das Amt sendet, die Reformation anordnet und das gesammte Amt zum ersten Kappelerkrieg auffordert. Ueber alle diese Anordnungen beklagt sich nun Freiburg, das auf einen von Bern vorgeschlagenen Theilungsvertrag nicht eingehen will. Trotzdem eine von Bern angeordnete Abstimmung gegen die Reformation ausgefallen zu sein scheint, ließ Bern in seinen reformatorischen Bestrebungen doch nicht ab, sondern setzte den Frühmesser sogar gefangen. Im Jahr 1529 kam es nun im Guggisberg zu neuen Unruhen.

Ein ehemaliger Mönch von Trub war dort Prediger und veranlaßte durch unvorsichtige Reden Freiburg zu Beschwerden. Obgleich Guggisberg sich gegen die Reformation erklärt hatte, gab prinzipiell Bern doch nicht nach, ließ aber allerdings den Frühmesser in Schwarzenburg frei. Die Beziehungen zwischen Bern und Freiburg wurden im Jahr 1530 sehr gespannte: Der Statthalter Gilgen beseitigt die Heiligenbilder, von Freiburgischer Seite bleiben Schmähungen nicht aus. Da beschließt Freiburg, die Rechtstitel auf Grassburg daraufhin zu untersuchen, ob Bern dort mehr zu sagen hätte als

Freiburg. Die Herrschaft war allerdings gemeinsam seiner Zeit um 20,000 Gulden gekauft worden, stand dann eine Zeit lang nur unter Bern, war aber theilweise wieder Freiburg abgetreten worden. Bern hatte also unzweifelhaft die Oberhand, aber ein großes Hinderniß zu friedlicher Scheidung waren der Landfriede und die Religionszertwürfnisse. Die Verhandlungen führten zwar zu keinem Ziel, veranlaßten aber Bern zu entschiedenem Auftreten. Es sendete nämlich Berthold Haller in das Amt. Sehr merkwürdig ist die Antwort Berns auf die Freiburger Beschwerden vom 22. Juli 1530.

Am 25. Juli 1530 war eine große Landsgemeinde, an welcher den Grassburgern befohlen wurde, sich der Reformation anzuschließen.

Die Landleute beschloßen aber, die Sache anstehen zu lassen, wodurch sie den Zorn Berns erregten, das nun zu noch schrofferm Auftreten entschlossen war. Erst der zweite Kappelerkrieg veranlaßte Bern zu milderem Vorgehen. 1532 forderte Bern von Freiburg einen neuen Vogt zu Grassburg; in Schwarzenburg und Guggisberg gab es noch allerlei Unstände, da namentlich am erstern Orte beide Parteien gleich stark gewesen zu sein scheinen. Der Vogt von Grassburg unterwarf sich Bern, Gilgen in Guggisberg agierte ebenfalls gegen die Freiburger, Umstände, die die Leßtern zu scharfen Klagen veranlaßten. Doch hielt Bern das Reformationswerk aufrecht und drängte Freiburg immer weiter zurück, das 1534 einen Priester für Plaffehen bewilligte und damit den Zusammenhang des Leßtern mit Guggisberg aufgab. So fügte sich 1535 endlich auch Mbligen. Doch war damit das Reformationswerk nur äußerlich vollendet, innerlich ist noch heute Guggisberg in enger Verbindung mit Freiburg.

An Referaten über neuere oder vergessene literarische Erscheinungen wurden fünf dem Vereine vorgelegt, von größerm oder geringerm Umfang. Herr Dr. v. Gonzenbach sprach sich am 2. Dezember über das Buch des kurz zuvor verstorbenen Obersten Rud. v. Erlach: „Zur bernischen Kriegsgeschichte des Jahres 1798“ aus, im Ganzen, bei aller Anerkennung des

bemerkenswerthen Inhaltes, doch bedauernd, daß aus der unterschieds- und erklärungslosen Publikation des vorhandenen Aktenmaterials unvermeidlich ein einseitiges und dadurch nach seiner Ueberzeugung allzu ungünstiges Bild der Ereignisse sich ergebe.

Am 16. Dezember brachte Herr W. Fetscherin uns Mittheilungen über die 1783 erschienene satyrische Schrift, „die Lebensbeschreibung des Johannes Justinger“, und über deren Verfasser Samuel v. Werdt, der in dieser Form den Sitten und namentlich der Erziehungsweise der vornehmeren Jugend von Bern einen keineswegs schmeichelnden, wohl eher etwas karrikirenden Spiegel vorhielt.

In der Sitzung vom 10. März sodann besprach der Berichterstatter den 2. Band des Werkes von Dr. Segeffer über L. Pfiffer.

In Bezug auf die Luzerner Geschichte erhalten wir eine belehrende und klare Darlegung der luzernischen Staatsverhältnisse. Die Schweizergeschichte jenes Jahrzehnts drehte sich hauptsächlich um die Geschichte der Stadt Genf, welche ihre Selbstständigkeit gegen Savoyen zu behaupten hatte. Um diese Frage gruppirtten sich in der Schweiz die Parteien, und die Lösung derselben führte höchst merkwürdige Kombinationen und Verbindungen unter den „Orten“ herbei. So hat die innere Schweiz wenig Interesse an der Freiheit der Genfer und haßt die Stadt vom religiösen Standpunkt aus. Die reformirte Ostschweiz ist kirchlich befreundet mit Genf, verhält sich aber politisch eben so indifferent wie die Inner- und Westschweiz. Die katholische Westschweiz (Freiburg und Wallis) hat religiöse Abneigung gegen Genf, steht aber mit dieser Stadt Savoyen gegenüber. Bern speziell hält dagegen religiös und politisch zu Genf, will aber hier seinen alleinigen Einfluß geltend machen, und dadurch ist Genf mißtrauisch gemacht und würde sich lieber unter den Schutz der gesammten Eidgenossenschaft begeben. Den Abschluß aller dieser Wirren bildete dann der Bund von Bern, Solothurn und Frankreich mit Genf im Jahr 1579.

Eine eben so eingehende Behandlung wie die Luzerner- und Schweizergeschichte finden auch in diesem 2. Bande wieder die der allgemeinen Geschichte angehörenden Ereignisse, hauptsächlich die Vorgänge in Frankreich, nicht zwar weil Pfyster selbstthätig eingegriffen hätte, sondern weil er sie mit erlebte. So wird namentlich die interessanteste Episode, die Geschichte der Bartholomäusnacht, von wesentlich neuen Gesichtspunkten aus beleuchtet. Darnach erscheint der Mord der Hugenotten nicht als aus religiösen oder konfessionellen Motiven entstanden, sondern als ein im Grunde politischer Staatsstreich der Königin Mutter Katharina. Elisabeth von England und die Berner Regierung faßten die Augustmorde in eben diesem Sinne auf.

In letzterer Beziehung darf hier wohl anläßlich beigelegt werden, daß fast unmittelbar nach dem Erscheinen des Buches die Behauptung eines fast zufälligen, wenigstens nicht vorher berechneten Ausbruches der Blutthat in einer Abhandlung eines deutschen Gelehrten, Baumgarten, eine wohl begründete Bestätigung und selbstständige Unterstützung erhalten hat, während nun ganz kürzlich wieder behauptet worden ist, daß aus spanischen Archiven der unwiderlegliche Beweis des Gegentheils, direkter Prämeditation, erbracht worden sei, wenn nicht für den König Karl IX, so doch für seine Mutter Katharina und ihre nächsten Vertrauten.¹⁾

Gleich in der ersten Sitzung am 4. November war vom Rämlichen berichtet worden über eine Arbeit des hochverdienten Präsidenten der Schweizerischen Geschichtsforschenden Gesellschaft, Herrn Prof. G. von Wyß in Zürich, einen in der Gesellschaft der „Böcke“ gehaltenen Vortrag, welcher als Muster hingestellt wurde für eine wahrhaft großartig-historische Behandlung eines an sich selbst bloß lokalgeschichtlichen Gegenstandes.

¹⁾ Diese Entdeckung, oder vielmehr die daraus gezogenen Schlüsse, ist aber seither wieder gründlich widerlegt worden. Vergl. Beilage zur „Augsburger Postzeitung“ Nr. 30, 31 und 34 d. Jahres.

Kleinere Mittheilungen brachten endlich die Herren: Prof. Dr. Zeerleder, Bibliothekar Kettig, Conservator v. Fellenberg und der Sprechende. Der erste, Herr Prof. Zeerleder, mit der Vorweisung des vor einiger Zeit erschienenen Prachtwerkes der Facsimilirung des Codex Balduineus, einer Reihe gleichzeitiger Zeichnungen über den Römerzug des Kaisers Heinrich VII. (1310), der, wie bekannt, auch unser Land berührt hat. Der Vortragende begleitete die Vorzeigung des Buches, das er andern Tages der Stadtbibliothek als Geschenk übergab, mit sehr verdankenswerthen historischen Erläuterungen.

Herr Kettig berichtete über die historischen Ausflüge des letzten Jahres, auf welche wir noch besonders zurückkommen werden, und aus diesem Anlaß auch über die von Hrn. v. Fellenberg geleiteten Ausgrabungen und Entdeckungen auf dem Schloßhügel von Altbüron, dicht an unserer Grenze im Kt. Luzern. (Vergl. Protokoll vom 4. Februar 1881.) Die Entdeckungen in diesem zur Zeit der Blutrache des österreichischen Hauses, im Sommer 1309, zerstörten Schlosse der Edeln von Palm sind nicht nur an sich selbst erwähnenswerth, sie stehen auch in einem sehr merkwürdigen Zusammenhang mit dem oben besprochenen Römerzug des Kaisers Heinrich und den Zeichnungen seines Bruders, des Erzbischofs Balduin von Trier. Gestatten Sie mir über diesen Punkt, der kürzlich ein gewisses Aufsehen auch in weiteren Kreisen gemacht hat, eine kleine Abschweifung: Unter den im Schutte von Altbüron aufgefundenen Gegenständen war ein kleines messingenes und vergoldetes Wappenschildchen, offenbar eine Gurtverzierung. Das sehr wohl erhaltene Wappenbild stimmt mit keinem der bekannten überein und Niemand war im Stande, seinen Ursprung nachzuweisen oder die Familie zu nennen, der es gehört. In diesem Augenblick kam das genannte Buch mit den Bildern des Erzbischofs Balduin nach Bern. Auf einer dieser Zeichnungen ist das Gefolge des Kaisers dargestellt; jeder Ritter trägt sein Banner; auf einem dieser Banner steht unverkennbar das auf Altbüron gefundene

Wappen. Es ist laut den beigegebenen Texterklärungen dasjenige eines Herrn von Braunschorn, eines Edeln aus der Gegend von Trier. Da haben wir die Deutung; aber sie schließt ein neues Räthsel in sich. Wie ist das Schildchen nach Altbüron gekommen? Im Juni 1309 wurde die Burg geschleift, erst im Mai 1310 fand der Zug des Kaisers statt, in Begleitung jenes Ritters. Es bleibt wohl nur Eine Annahme übrig: Kaiser Heinrich VII. war schon im Februar 1309 in der Schweiz; er besuchte damals Bern, Laupen, Grassburg, Peterlingen. War wohl der Herr von Braunschorn, ein Vasall des Erzbischofs von Trier, des Bruders des Kaisers, schon auf diesem ersten Zuge im Gefolge Heinrichs und ist er vielleicht damals auf Altbüron gewesen? Wenn aber dieses, dann stehen wir wieder vor einer neuen, sehr ernsthaften Frage: Bekanntlich hatte die Ermordung Kaiser Albrechts an der Fähr zu Brugg am 1. Mai 1308 stattgefunden. Man erwartete, daß sein Nachfolger an den Königsmördern Gerechtigkeit üben werde. Er zögerte auffallend lang; ein volles Jahr verging, ehe etwas geschah. Erst nach dem ersten Besuche Heinrichs in der Gegend von Bern wurde endlich die Acht ausgesprochen. Nun fragen wir: was hatte der Herr von Braunschorn unmittelbar vorher in Altbüron bei dem Herrn v. Palm zu thun? Ist vielleicht das nach fast 600 Jahren im Schutt gefundene Schildlein ein Verräther, ein später Zeuge, der uns sagt, daß Unterhandlungen im Gange waren zwischen dem neuen Kaiser, dem Luxemburger, dem Nachfolger Albrechts, und den Mördern des letztern, den Häuptern der gegen Albrecht, den Habsburger, gerichteten Koalition? Möge es künftiger Forschung gelingen, die sichere Antwort auf diese Frage zu finden, die jedenfalls von nicht geringem Interesse ist und von Neuem beweist, wie oft in der Geschichte das Große an dem Kleinen hängt.

Nach dieser Abschweifung, für die ich Ihrer Verzeihung gewiß bin, lassen Sie mich fortfahren in der Berichterstattung. Herr Kettig unterhielt uns noch in einer andern Sitzung mit Hervorhebung einiger bemerkenswerther handschriftlicher Rand-

notizen in einem Buche unserer Stadtbibliothek, in der von Benoit geschriebenen Geschichte der Aufhebung des Edikts von Nantes. Sie rühren offenbar von einem Zeitgenossen her und zeugen von genauer Kenntniß der Dinge. Herr v. Fellenberg wies am 24. Februar eine in der Zühl gefundene, höchst elegant gearbeitete Lanzenspiße vor und ein bei Fundamentgrabungen in der Stadt entdecktes kleines Skulpturwerk; am 27. Januar verlas Ihr dermaliger Referent einige Aktenstücke aus dem Staatsarchiv, welche auf die gewaltsame Befreiung der Landleute der Herrschaft Oltingen von ihrem Herrn im Jahr 1410 sich beziehen, und deren Bedeutung für die Berner Geschichte von Herrn Dr. Bähler weiter ausgeführt und in's Licht gesetzt wurde. Sie gaben den Anstoß zu der ausführlichen Arbeit über jenen Grafensitz, welche unser oben genanntes Mitglied uns heute vorlegen wird.

Wir dürfen uns für den verflossenen Winter das Zeugniß geben, daß wir verhältnißmäßig fleißig gearbeitet haben. In jeder Sitzung lag eine größere Arbeit vor und fast jede wurde, so weit die Zeit noch dazu reichte, durch kurze kleinere Mittheilungen ergänzt und belebt. Hatte dieser letztere Umstand sogar eine Verlängerung der Sitzungen und damit eine Beschränkung der Zeit des freien Zusammenseins zur Folge, so wirkte er doch andererseits unverkennbar auch günstig und anregend auf das gesellige Leben und die Gespräche unseres Kreises von Geschichtsfreunden ein. Einem Antrage des Herrn Rettig, den Sitzungen jeweilen einen sogenannten zweiten Akt in eigenem Lokale folgen zu lassen, wurde nicht zugestimmt; immerhin müssen wir bedauern, daß die meisten Mitglieder etwas allzu rasch nach dem Schlusse der eigentlichen Verhandlungen aufzubrechen pflegen, und geben dem Wunsche Raum, daß bei etwas genauerer Festhaltung der Anfangsstunde für unsere Vereinigungen auch für einen freien Gedankenaustausch hernach sich noch Zeit finden möchte. Besser gelang es, den Zweck zu fördern durch eine andere neue Institution, die auch für unsere wissenschaftliche Arbeit manche Anregung geboten hat, ich meine die auf Antrag des Herrn Rettig

eingeführten Sommerausflüge nach historisch bemerkenswerthen Punkten unserer Umgebung. Der erste Versuch wurde schon im Sommer 1881 gemacht mit einem Nachmittagsspaziergang nach der Burg Negerten. Ein zweiter Gang führte uns nach Thun, Amfoldingen, Blumenstein, Burgistein und gab Herrn Prof. Better zu einer prächtigen Schilderung, hauptsächlich in kunsthistorischer Richtung, den Anstoß, die im Feuilleton des „Bund“ veröffentlicht wurde. Eine dritte Fahrt ging nach der Römerstadt Petinesca, dann zu der naheliegenden Erdburg und schließlich zu den Aarekanalarbeiten zu Hagneß, indem auch hier neben den großartigen Unternehmungen der jüngsten Gegenwart zugleich der dem nämlichen Zweck einst dienende Tunnel der Römerzeit bewundert wurde. Möchte dieser wohl ausgefüllte Tag Anregung geben zur Anhandnahme einer längst nothwendigen Aufgabe, einer genauen Untersuchung, Feststellung und Vermessung der noch vorhandenen Ueberreste von Petinesca, der bedeutendsten römischen Ansiedelung in unserem Kanton.

Der Versuch dieser historischen Ausflüge ist so sehr gelungen, daß die nicht zahlreichen, aber sehr befriedigten Teilnehmer kaum die gute Jahreszeit abwarten mochten. Am 23. April wurde die Burg Oltingen besucht, leider ohne den kundigen Führer, mit dem wir zusammenzutreffen gehofft, so daß wir aus der charaktervollen Gegend mehr Erinnerungen an landschaftliche Schönheit, als historische Resultate mit nach Hause brachten. Seither folgte ein genußreicher Gang über die Schlösser Uttigen, Thorberg und Hindelbank, und ein nicht minder lehrreicher in die Kirche von Rigerz, auf die Petersinsel, wo neu entdeckte Wandgemälde untersucht wurden, in den Pfahlbau von Binelz, nach Erlach, St. Johannsenkloster und dem alterthümlichen Sanderon.

Ein Ausflug anderer Art war derjenige nach dem Dörfchen Boningen bei Aarburg, wohin ein halbes Duzend unserer Mitglieder einer freundlichen Einladung des historischen Vereins von Solothurn folgte. Es war ein äußerst angenehmer Tag, den wir dort mit unsern zur Jahresversammlung sehr zahlreich vereinigten Freunden verlebten; er hat das

Band traditioneller Sympathie mit den gleichgesinnten Nachbarn von Neuem befestigt. Auf den nämlichen Tag hatte eine Einladung der Société d'Emulation du Jura uns zur Theilnahme an ihrer Vereinigung nach Biel gerufen. Das zufällige zeitliche Zusammentreffen mit der längst geplanten Fahrt zu den Solothurnern ließ auch dies Jahr, wie bei früherem Anlasse, den Wunsch nach Anknüpfung freundschaftlicher persönlicher Beziehungen mit der geehrten und so thätigen Gesellschaft unseres französisch sprechenden Kantons theils nicht zur Ausführung kommen. Wir mußten uns mit einer schriftlichen Verdankung begnügen und freuen uns nun, daß der heutige Tag uns Gelegenheit bietet, auch nach dieser Seite hin das Streben nach gemeinsamen Zielen durch persönliche Bekanntschaft zu fördern. Wenige Tage nach jener Solothurner Versammlung erhielten wir auch eine Aufforderung zur Mitfeier einer Versammlung des Baslervereines in dem Städtchen Waldenburg. Der Versuch Ihres Präsidiums, das eine oder andere unserer Mitglieder zur Reise zu bestimmen, blieb erfolglos, so daß wir auch hier auf ein andermal hoffen müssen. Gerne sehen wir in diesen Verhältnissen zu andern Vereinen in unserer Nähe ein Zeichen der Anerkennung für uns, das uns erfreuen und aufmuntern darf zu immer neuen Anstrengungen, nicht zu ruhen, bis unser Verein diejenige Stellung unter den schweizerischen Gesellschaften einnimmt, welche der Größe unseres Kantons und der Bedeutung seiner Geschichte entspricht.

Gestatten Sie mir, zum Schlusse noch von Dingen zu reden, welche unsern Verein nicht direkt betreffen, aber mit seinen Zwecken in nahem Zusammenhang stehen, und welche das Jahr unserer Berichterstattung zu einem für historische Interessen wichtigen machen und wie wir nicht zweifeln, auch fördernd auf uns und unser Leben einwirken werden. Während unser früherer Präsident, Herr Dr. v. Gonzenbach, ein schon erwähntes wichtiges Geschichtswerk zu Ende geführt hat, welches den Ruf eines hervorragenden Berners, des General's J. L. v. Erlach von Castelen, mit nicht bestrittenem Erfolg

von dem häßlichen Flecken reinigt, der mehr als 200 Jahre lang den Glanz seines Namens verdunkelte, hat ein anderes hochgeschätztes Mitglied aus unserm Kreise ein Werk zu Stande gebracht, das eine ungeheure Masse von Detailforschungen und Einzelnachweisen zur Lokalgeschichte unseres Kantons zugänglich und allgemein bekannt gemacht hat, und das, eines- theils abschließend und zusammenstellend, sicher nach der andern Seite den Ausgangspunkt bilden wird für eine ganze Reihe weiterer Spezialforschungen auf diesem Gebiet; wir meinen die „Beiträge zur Heimatkunde“, durch welche der Enkel des Schultheißens H. Fr. v. Müllinen, des verdienten Historikers, die Traditionen seines Hauses würdig fortgesetzt hat.

Aber noch eines andern Ereignisses möchte ich gedenken, das in unserem Berichte nicht unerwähnt bleiben darf, der vor wenigen Wochen, am 1. Mai, erfolgten Eröffnung eines bernischen historischen Museums. Ist auch diese Sammlung, das dritte öffentliche Museum, das innert Jahresfrist in Bern eröffnet wurde, ohne unser Zuthun entstanden, durch einen großartigen Entschluß der Burgergemeinde, welche das anderweitig frei gewordene Gebäude zu diesem Zweck bestimmte, so dürfen wir doch dieses Ereigniß lebhaft begrüßen. Ist doch dadurch ein Mittelpunkt geschaffen, der die Denkmäler unserer öffentlichen und häuslichen Geschichte vom Untergang rettet und der geeignet ist, durch die unmittelbare Anschauung den Sinn für unsere Vergangenheit, das Gefühl des Zusammenhangs unseres Geschlechtes mit den vorangegangenen, lebhaft zu wecken und in Kreise zu tragen, die demselben bisher weniger zugewandt waren. Neben der eigentlich archäologischen Sammlung mit den Pfahlbau- und Gräberfunden und den Ueberresten der römischen und alt-burgundischen Periode, neben der ethnographischen Sammlung zur Veranschaulichung der Lebensweise fremder Völker, ist ein eigener Saal der eigentlichen Landesgeschichte, hauptsächlich dem Mittelalter, geweiht. Die Burgunderbeute, die berühmten Teppiche Karls des Kühnen zieren die Wände, eroberte Fahnen hängen von der Decke herunter, Schwerter, Hellebarden und Harnische

nehmen die Mitte des Saales ein, und die wunderbaren Glasgemälde schmücken die Fenster und bilden ein Ganzes zusammen, das nicht ohne lebhaftes Genugthuung betrachtet werden kann und zur Weckung ächt patriotischer Gesinnung und Begeisterung sicher mehr beitragen wird, als es die schönen, oft so phrasenreichen und oft so schief urtheilenden Reden vermögen. Sollte nicht unser Verein die Aufgabe sich stellen, gewissermaßen ein vermittelndes Organ zu bilden, um die Idee und den Zweck dieses historischen Museums bekannt und populär zu machen im übrigen Kanton herum und das Gefühl allgemein werden zu lassen bis in den hintersten Graben des Emmenthals und des Guggisbergs, bis ins Oberland hinauf und in den Jura hinein, daß es denn doch schöner und ehrenhafter sei, derartige Gegenstände im Museum in Bern aufzustellen, als sie außer Landes zu verkaufen. Gewiß eine schöne Aufgabe für uns, und ganz vornehmlich für diejenigen unter unsern Mitgliedern, welche selbst ihren Wohnsitz außerhalb der Hauptstadt haben. So lassen Sie uns denn mit freudigem Muth, im Blick auf die großen unser wartenden Aufgaben, aber auch in guter Zuversicht, das 47. Jahr unseres historischen Vereins beginnen.

